Der Fall Luzifers

und die Entstehung der Materie

nach Jakob Lorber

Von
Walter Lutz

Jakob Lorber Verlag
Bietigheim Württbg.

Das Reich des Ewigen

Führer durch die Werke Jakob Lorbers

Von Walter Lutz

*

1. Band, 4. Heft

Der Fall Luzifers

und der Beginn der materiellen Schöpfung

nach Jakob Lorber

*

1. Auflage
Erstes bis achtes Tausend

— 1925

Jakob Lorber Verlag Bietigheim Württbg.

Alle Rechte, insbesondere das der Ueberſetzung in fremde Sprachen, vorbehalten.

Copyright 1925
by Jakob Lorber Verlag, Bietigheim Württbg.

Buchdruckerei des Jakob Lorber Verlages,
Bietigheim Württbg.

Vorwort

Das vorliegende Heft ist der vierte Hauptabschnitt des Einführungswerkes ‚Das Reich des Ewigen', welches der Darstellung der durch das seherische Werkzeug Gottes, Jakob Lorber, in den Jahren 1840—64 kundgegebenen Gottes-, Schöpfungs- und Lebenslehre gewidmet ist. Voran gingen der einleitende Teil ‚Die Gottesbotschaft Jakob Lorbers', sowie die systematischen Teile ‚Das Wesen Gottes' und ‚Die geistige Urschöpfung'.

Das Heft ‚Der Fall Luzifers' schildert das Wesen und das Geschick des großen Hauptgeistes Satana, auch Lichtträger oder Luzifer genannt, von welchem die Heilige Schrift und viele andere Urüberlieferungen der Menschheit berichten. Es zeigt, wie durch die tragische, eigenwillige Entwicklung dieses urgeschaffenen Geistes die Schöpfung von der reingeistigen zur materiellen Stufe übergeführt worden ist.

Dr. Walter Lutz

Inhalt

Seite

Luzifer, der große Unlauterkeitsgeist 1
Luzifers Gefolge 7
Mußte Luzifer fallen? 9
Ein Gleichnis 19
Das göttliche Gericht 21
Die Entstehung der Materie 25

Luzifer, der große Unlauterkeitsgeist

In der Abhandlung ‚Die geistige Urschöpfung' haben wir gewissermaßen rein lehrmäßig die Grundgesetze und Grundzüge dargestellt, nach welchen der Schöpfer und Erhalter die Wesen seines Reiches dem großen Lebens- und Vollendungsziele, der wahren Freiheit und Herrlichkeit der Gotteskindschaft, entgegenführt. Nunmehr wollen wir uns des näheren vergegenwärtigen, wie sich nach Maßgabe dieser Lebensgesetze und Grundlinien die Schöpfung als eine Erziehung und Lebensvollendung der aus den winzigen Lebensfunken geschaffenen Urgeisterwelt in der Wirklichkeit tatsächlich entrollte.

Lorber berichtet uns in dieser Hinsicht, daß der weitaus größere Teil der urgeschaffenen Geister — sechs unter sieben — dank ihrer glücklichen Veranlagung den in sie gelegten Reizen zur Widerordnung standgehalten [1] und sich als reine Ordnungsgeister oder ‚geschaffene Engel' entwickelt habe.[2]

Nur von einem der urgeschaffenen großen Hauptgeister und seinen Untergeistern wird uns in Uebereinstimmung mit der Heiligen Schrift und den alten Lehren vieler Völker durch Jakob Lorber eine andere Kunde vermittelt.

Diesen Großgeist haben wir schon früher als den ‚obersten' jener sieben erstgeschaffenen Haupt- und Grundwesen kennengelernt.[3] Er wird ‚Lichtträger', in der lateinischen Mönchssprache ‚Luzifer' genannt, weil in ihm das Licht der göttlichen Schöpferweisheit in einem besonders hervorragenden Maße angesammelt ward. Sein ursprünglicher, ihm von Gott gegebener Name war ‚Satana'.

[1] Ev Bd. 4, Kap. 108, 3. [2] Ueber Begriff und Wesen der reinen Ordnungsgeister oder geschaffenen Engel siehe Lutz ‚Die geistige Urschöpfung'. [3] Siehe Lutz ‚Die geistige Urschöpfung'.

Diesen großen Hauptgeist hatte Gott vor allen anderen dazu bestimmt und erlesen, in ihn die Fülle der gottentströmenden Schöpfergedanken einzuzeugen, um in ihm ein Wesenreich „von besonderer Klarheit" zu erschaffen. Lorber berichtet dies an verschiedenen Stellen, hauptsächlich in ‚Erde und Mond',[1] im Johanneswerke[2] und in der ‚Haushaltung Gottes'. In letzterem Werke z. B. vernehmen wir den Herrn: „Alles bis dahin von Gott ausgegangene wesenhafte Licht war in diesem Geiste, diesem ‚großen Sammelplatze', also vereint, damit in ihm die ausgegangene Wesenfülle sich ausreife unter Meinen steten Gnadenstrahlen frank und frei, Mir beschaulich und angenehm durch freies Leben, und also auch Mich beschauend aus dem ihm von Mir gereichten Liebelichte."[3] — Es war dieses hohe Urwesen danach von Gott aus etwa also gedacht und gestellt, wie in Nachbildung dieses einzigartigen Verhältnisses das irdische, menschliche Weib gestellt ist gegenüber dem Manne, aus dessen Zeugerkraft es befruchtet und zur Gebärerin gemacht wird.[4] Daher denn auch der weibliche Name ‚Satana', der erst infolge späterer Geschicke in den bekannteren männlichen Namen ‚Satan' umgewandelt wurde!

Welch eine unermeßlich erhabene Rolle war dies für ein Geschöpf! — Und doch — wir wissen es schon aus der Heiligen Schrift als eine düstere Kunde — fiel dieser Engel in die Tiefen unerhörter Schuld durch Vermessenheit, die ihn hinauszusteigen trieb über diese Stufen der Herrlichkeit und ihn lüstern machte nach der Machtvollkommenheit des allerhöchsten Lebens selbst!

Wie konnte dies geschehen? — Nach dem, was wir durch Lorber bisher erfahren durften, kann darüber keine Unklarheit bestehen.

Die Veranlagung dieses zu so Hohem bestimmten Geistes mußte von der Hand des Schöpfers aus eine entsprechend volle und reiche sein. In dieses Geistes Urgrundwesen mußte es von Anfang an wimmeln von allen möglichen kraftvollen Gedanken, Gefühlen und Trieben und zwar nicht nur nach der Seite der guten, göttlichen Ordnung hin, — auch die ganze Stufenleiter der Widerordnung mußte hier vorhanden sein. Denn wenn ein

---

[1] Ed Kap. 56. [2] Ev Bd. 2, Kap. 228 ff. [3] H Bd. 3, Kap. 493, 16. [4] H Bd. 3, Kap. 483, 8.

Geist möglichst vollkommen wie Gott werden soll, dann muß er auch möglichst viel von dem in sich haben, was Gott selber in harmonischem Verhältnisse in sich hat: neben dem hellsten Lichte das tiefste Dunkel, neben der heiligsten Liebe und Erbarmung die Fähigkeiten zur äußersten Eigenliebe, die alles an sich zu ziehen vermag.[1]

Ja gerade die Eigenliebe, welche alles ihr Zusagende an sich zieht und sich aneignet, mußte in der Veranlagung dieses großen Urgeistes, dem Gott so unendlich viel zugedacht hatte, besonders mächtig vertreten sein. Denn Gott nötigt seine aufbauenden Lebenskräfte ja keinem Wesen auf, sondern gibt einem jeden nur das, was das Wesen von sich aus sucht und sich aneignet. In einem gewissen gerechten Maße ist demnach die Eigenliebe bekanntlich in einem jeden Geschöpfe vorhanden und insoferne auch eine ordnungsmäßige Kraft. Nur handelt es sich, wie schon früher gesagt, darum, daß die Grenze zwischen der gerechten und der ungerechten Eigenliebe nicht überschritten wird und das Wesen nach den ‚Dingen der Welt' kein größeres Verlangen hat, „als was ihm das rechte Maß der göttlichen Ordnung zuteilt".

Dem großen Lichtgeiste aber war, wie noch heute allen aus ihm hervorgegangenen Lebewesen der sogenannten materiellen Schöpfung[2], wohl schon bei seiner Veranlagung ein gewisses Uebergewicht der Widerordnungskräfte ‚verordnet'. In ‚Robert Blum' wird über die Entstehung und das Wesen dieses Urgeistes bekundet: „Als aber (bei der Urschöpfung; d. Verf.) fester und fester gestellt waren die Ideen Gottes,[3] da zeigte es sich, daß sie nicht völlig lauter waren. Da beschloß die Gottheit, ihre Ideen selbst zu läutern, und schied das Lautere von dem Unlauteren (d. h. die ordnungswillig veranlagten Lebensfunken von den ordnungsfeindlich veranlagten). Als dies vollkommen bewerkstelligt war, da stellte die Gottheit das Unlautere alles wie außer sich, festete es durch ihr allmächtiges Wollen und belebte es durch den Geist ihrer freiesten Gedanken. — Und es ging hervor ein großer Geist voll Unlauterkeit, zur Läuterung durch eine Anzahl anderer Geister, welche die Gottheit aus ihren lauteren Ideen ins Dasein rief. Und siehe, hier in Luzifer steht eben dieser große Unlau-

[1] Ev Bd. 6, Kap. 165, 7—10; Ev Bd. 2, Kap. 229, 3—7. [2] Ev Bd. 9, Kap. 181, 9, 10. [3] Ideen heißen hier die reichgestalteten Hauptfunken oder Grundwesen der Großgeister im Gegensatze zu den als bloßen ‚Gedanken' bezeichneten einfacheren Lebensfunken.

terkeitsgeist vor uns, an dessen Läuterung noch immer gearbeitet wird.“ [1]

Das gewisse Uebergewicht der ‚unlauteren‘ Widerordnungstriebe jedoch war auch diesem Urgeiste nun freilich nicht verordnet, damit er darin für ewig verharre; vielmehr wissen wir ja aus unseren allgemeinen Erörterungen, daß allen Wesen die ‚Reize der Uebertretung‘ als streitende Gegensätze zu den Ordnungskräften stets nur zur „Erweckung und zur Belebung des freien Willens“ gegeben sind und von den Wesen mit göttlicher Hilfe überwunden und in die rechte Ordnung gebracht werden sollen.[2]

Und um dies zu vermögen, ward auch dem Urgeiste Luzifer die Lehre der Demut und wahren Gottes- und Bruderliebe „zu allen Zeiten klar aus den Himmeln gegeben“ und dadurch auch die ‚Seele‘ dieses überwiegend ordnungsfeindlichen Urgeistes „in eine vollkommene Freischwebe“ zwischen Gott und den Reizen der Uebertretung gestellt.[3] Das heißt also: Als Gegengewicht gegen die starke innere Veranlagung zur Eigenliebe wurde gerade diesem eigenartigen Geiste zum Ausgleiche „aus den Himmeln“, von Gott, eine besonders eindringlich belehrende Erziehung zuteil, die ihm als wie einem reich aber widerspenstig veranlagten Kinde mit dem Ernste der göttlichen Liebe und auch nötigenfalls mit der Macht des göttlichen Zornes[4] das Verderbliche der Widerordnung zum Bewußtsein bringen und ihn zur Selbstvervollkommnung bewegen sollte.[5]

„Siehe“, heißt es im Johanneswerke zur Veranschaulichung dieses ernsten göttlichen Erziehungswerkes, „es gibt im endlosen Schöpfungsraume gewisse Ur- und Hauptmittelsonnen, die wegen ihrer zu großen Entfernung, obschon sie unaussprechlich vielmal größer sind als diese Erde, dennoch kaum als kleine schimmernde Pünktlein gesehen werden. Diese Ursonnen haben gewiß schon ein hübsches Alter, und wollte man es nach dem Maße der

[1] RBI Bd. 2, Kap. 193, S. 140. [2] Wie und warum aus Gott, dem ewig Vollkommenen, überhaupt auch ‚unlautere‘ Gedanken und Ideen der Widerordnung kommen können, siehe in den Kapiteln ‚Die Urelemente des Bösen‘ und ‚Die Reize der Uebertretung‘ in der Abhandlung des Verfassers: ‚Die geistige Urschöpfung‘. Wir verweisen ferner auch hier nochmals besonders auf die wichtigen Stellen Ev Bd. 4 Kap. 158, 4 ff; Ev Bd. 2, Kap. 228, 4 ff, 229, 1—9; RBI Bd. 2, Kap. 265, S. 373. [3] Vgl. Ev Bd. 9, Kap. 181, 9. [4] Siehe hierüber Ev Bd. 4, Kap. 141, 3. [5] Ev Bd. 2, Kap. 230, 6.

Erdjahre bestimmen, so wäre man nicht imstande, über die ganze Erde hin eine entsprechende Zahl (in griechisch-lateinischer Zeichensprache?) aufzuzeichnen. . . Und doch ist ein solcher Zeitraum kaum ein Etwas zu nennen gegen die Dauer jener Urperiode, in welcher Gott aus seinen Gedanken und Ideen die ersten Geister zu bilden und selbständig zu machen begann. Was geschah in solch endlos langer Zeit alles zur Vollbildung des freien Willens der Urgeister! — Und doch gab es am Ende jener unnennbar langen Bildungsperiode der Urgeister noch eine große Menge solcher, die — obschon sie die rechten Bildungswege Gottes wohl begriffen — am Ende dennoch von einem freien Verhalten auf diesen Wegen nichts wissen wollten, sondern des schneller folgenden, wennschon nur kurz dauernden Vorteils wegen von dem gebotenen und wohlgezeigten Ordnungswege Gottes abwichen und den Weg ihres höchsteigenen Verderbens betraten."[1]

„O Meine ewige Liebe," sagt der Herr in der ‚Haushaltung Gottes', Luzifers gedenkend, „was habe Ich alles getan, um dies Wesen zu retten und es endlich der schweren Vollendung zuzuführen!"[2]

Und doch, — noch war Luzifer nicht zu einer Viertelsreife gediehen, da schlug er in seiner Entwicklung die unheilvollste Richtung ein![3] — Zur Verdeutlichung dieses Umstandes mag an das Beispiel des irdischen Menschenlebens erinnert werden. Wenn diesem nach dem biblischen Maße zu seiner Vollentwicklung 70 Jahre von Gott gegeben sind, so wäre die Viertelsreife eines Menschen somit etwa im 17. oder 18. Jahre. Danach können wir uns wohl ein gewisses Bild machen, in welch gefährlichem Alter seines großen Daseins jener reichveranlagte Hauptgeist stand, als er nicht mehr Herr wurde der überschäumenden Elemente der Selbstsucht und Eigenmacht in seinem Wesen. Mit 17 oder 18 Jahren, — wie ist da der Mensch? Da steht er im gährendsten Safte! Die Gedanken, Gefühle und Triebe seines Innern haben sich mächtig angereichert und beginnen männlich und geschlechtsreif zu werden. Das Feuer des Lebens schlägt zu allen Poren hinaus. Und da noch keine Ordnung und keine genügende Lebenserfahrung vorhanden ist, werden törichte

---

[1] Ev Bd. 2, Kap. 231, 2—4. [2] H Bd. 3, Kap. 488, 16. [3] H Bd. 3, Kap. 488, 17.

Streiche gemacht. — Ein guter Erzieher und liebevoller Vater wird gewiß in solch schwierigen Zeiten sein Kind ganz besonders weise und eindringlich belehren; aber die Freiheit wird er ihm, wenn irgend möglich, dennoch nicht nehmen. Denn er weiß es, wenn er einem solchen Kinde nicht die Freiheit gibt, um das, was in ihm ist, auszuleben, dann vergiftet sich das ganze Wesen des Kindes und das Feuer des Lebens erstickt unter der gewaltsamen Verschüttung.

Nicht anders lagen die Dinge bei dem Urgeiste Luzifer in seiner ‚Viertelsreife'. Auch er gährte von den ihm überreich zugeströmten, noch allzu ungeordneten Kräften. Ein unermeßliches Hoheitsgefühl durchwogte diesen Allergöttlichsten. Höchste Wünsche und Erwartungen stiegen aus seinem inneren Reichtume auf. — Was sollte da Gott tun? — Er ermahnte und belehrte auch in dieser Zeit den werdenden Großgeist gewiß mit den allerernstesten Offenbarungen seiner endlosen Liebe und Weisheit. Aber auch jetzt benahm er den „Weg der freien Willenswaltung" dem jungen Ebenbilde seines eigenen ewig freien Seins nicht.[1] Ausleben, auswirken sollte sich auch dieser schwierig veranlagte Geist — genau so wie die andern Urgeister alle — und in diesem Ausleben und Auswirken sich nach dem allgemeinen, großen Grundgesetze der göttlichen Wesenerziehung durch Erfahrung und nichts als Erfahrung läutern und schließlich am fernen, vielleicht unermeßlich fernen Ziele vollenden.

Von diesem Ziele aber wollte Luzifer nun also in seiner Viertelsreife zunächst nichts mehr wissen. Eigenwillig schwenkte er vom Wege der Gottesfurcht und Liebe völlig ab und wollte und tat nur noch, was die Eigensucht und Eigenmacht in ihm wollte. Er zog demgemäß auch keine segensvollen, guten Lebensfunken der Ordnung, Demut und Liebe aus Gott mehr an sich, sondern begehrte, suchte und verschlang sozusagen nur noch gleichgestimmte Kräfte, die er von Gott ja ebenfalls fürder haben konnte nach seinem freien Willen.

Aus dem anfänglich vielleicht nur kleinen Uebergewichte der Widerordnung, das im ersten Lebensviertel Luzifers durch die ernste „Lehre aus den Himmeln" noch ausgeglichen werden konnte, war so mit der Zeit eine volle, hemmungslose Alleinherrschaft der Widerordnungskräfte geworden, indem „durch deren überwie-

[1] Vgl. Ev Bd. 9, Kap. 170, 19.

gend hartnäckiges Bestreben alle anderen Gegenkräfte zum Schweigen gebracht wurden.“ [1] — Verständlich dürfte es sein, daß von dieser Zeit an, da alle Hingebung an den Gotteswillen, alles Weibliche aus Luzifer = Satanas Wesen entschwand, dem trotzigen, selbstherrlichen Geiste der männliche, uns unheilvollst bekannte Name Satan fürder zu eigen ward.

Luzifers Gefolge

Nach dem Gesetze der gegenseitigen Geisterbeeinflussung verdarb Luzifer = Satanas durch und durch selbstisch gewordenes Grundwesen in der Folge nun aber auch den größten Teil der ihm zugesellten und seinem Gesamtwesen innewohnenden Untergeister. Und diese wurden in demselben Sinne nach und nach auch das Verderben der meisten ihnen selbst anvertrauten kleineren Intelligenzen. Und so griff in diesem obersten Hauptgeiste die finstere Seuche der Widerordnung bis tiefst hinunter in die Glieder.

Wie eine solche Entwicklung zum Argen im Reiche der Geister sich vollzieht, schildert Lorber, an das Menschenleben anknüpfend, mit den Worten: „Eigenliebe, Hochmut, Herrschsucht heißt bekanntlich das höllische Unkraut der in jedes Wesen notwendig gelegten ordnungsfeindlichen Reize. Durch die Eigenliebe geht das Wesen zwar in sich, aber mit einer ungöttlichen Habgier, um alles in sich aufzunehmen und für immer also zu verschließen, daß es nie jemand anderem mehr zugute kommt, und zwar aus Furcht, selbst je in einen Mangel zu geraten. Durch solches In-sich-Verschließen von allem Erreichbaren muß gewiß in dem Wesen eine stets wachsende Verdichtung und Gediegenheit entstehen und dadurch ein besonderes Wohlgefallen an sich selbst. Und das ist im vollwahren Sinne die Selbstsucht, die ihr Selbst als etwas fühlbar Vollgewichtiges über jedes andere Selbst mit aller Kraft und Gewalt zu erheben sucht, und wären die Mittel auch von der denkbar schlechtesten Art.

Hat die Selbstsucht das, was sie wollte, erreicht, dann erhebt sie sich über alles ihr Aehnliche und blickt gewisserart wonnetrunken auf alles mit Verachtung herab; und diese Verachtung gleicht dem Ekel eines überfüllten Magens gegen alle Speisen und

[1] Ev Bd. 2, Kap. 229, 10.

ist das, was man den Hochmut nennt. Da ist schon sehr viel ‚Materie' darin und ein ganzes Feld voll des schlechtesten Unkrautes.

Der Hochmut aber ist in sich selbst von der größten Unzufriedenheit, weil er stets die Wahrnehmung macht, daß ihm noch immer nicht alles zu Diensten steht, wie er es haben möchte. Er prüft nun alle seine Mittel und Kräfte und findet, daß er sich alles dienstfertig machen könnte, so er politischermaßen einen Flotten und Freigebigen spielen würde. Gedacht, getan! Und da es der Hungernden stets mehr gibt als der Gesättigten, so hat der flott gewordene Hochmut ein ganz leichtes Spiel. Bald sammeln sich all die hungernden Kleinkräfte um ihn und lassen über sich ganz strenge gebieten, weil nun auch sie von dem Reichtume des Hochmutes etwas zu schnappen bekommen. Sie gehorchen sklavisch dem Hochmute, vermehren dadurch seine Kraft, und der Hochmut trachtet nun schon, am liebsten gleich alles sich dienst- und zinsbar zu machen. Und dies unersättliche Trachten ist dann das, was man im wahrsten Sinne die allerverderblichste Herrschsucht nennt, in der keine Liebe mehr waltet." [1]

„Sehet," heißt es dann in jener Belehrung des Herrn weiter, „wie nun heute die Menschen durch die Eigenliebe, den Hochmut und die daraus hervorgehende Herrschsucht derartig aller Materie voll werden, daß sie sich in vielen tausend Jahren nicht mehr davon zu befreien vermögen, ebenso gab es dereinst auch urgeschaffene Geister, die durch den ihnen verliehenen Reiz zu sehr eigenliebig und danach im höchsten Grade hochmütig und herrschsüchtig wurden." [2]

Schließlich, in der tiefsten Verblendung, sprach Luzifer, der Hauptgeist, und mit ihm das zahllose Geisterheer, das ihm, mit unzähligen Kleinintelligenzen reichst versehen, innewohnte: „Was bedarf es noch weiteres?! In mir liegen alle Eigenschaften wie in Gott, und Gott hat alle seine Kraft in mich gelegt. Nun bin ich stark und mächtig über alles. Er hat alles, was er hatte, aus sich herausgegeben, und ich habe alles genommen. Nun hat Gott nichts mehr. Ich aber habe alles, und wir wollen nun sehen, ob der auf die Uebertretung des gegebenen Gebots folgen sollende Vorteil wirklich nur von kurzer Dauer sein wird. Wir meinen: mit unserer nunmehrigen Allmacht und

[1] Ev Bd. 4, Kap. 104, 8—10. [2] Ev Bd. 4, Kap. 105, 1.

Kraft werden wir uns die Dauer dieses Vorteils schon so hübsch auf Ewigkeiten verlängern können! Außer uns trägt der endlose Raum, der nun von uns erfüllt ist, ja keine höhere Macht und Intelligenz mehr als die unsrige! Wer sollte uns demnach den Vorteil streitig zu machen imstande sein?!“[1]

Auf diese Weise entstand und entwickelte sich in den Urzeiten der Schöpfung — im Gegensatze zu den reinen Ordnungsgeistern — aus dem ‚Urborne‘ Luzifer=Satan die Wesenreihe der Widerordnungsgeister.[2] Sie stand an Zahl den reinen Urgeistern stets bei weitem nach.[3] Als deren lebendiger Gegenpol gewann sie aber in der ganzen Schöpfung eine unermeßliche Bedeutung.[4]

Mußte Luzifer fallen?

Diese Entwicklung Luzifers und seines Gefolges läßt gewiß in manchem Herzen nun die Frage laut werden, ob diese verhängnisvolle Wendung, als im Schöpfungsplane liegend, von Urbeginn an von Gott gewußt und gewollt war.

Ohne Zweifel wird in dieser Beziehung sich sagen lassen, daß der Allwissenheit Gottes nicht verborgen sein konnte, daß Luzifer seiner Veranlagung gemäß diese Richtung einschlagen werde. Denn der, dem alle Dinge bewußt sind, hat sicherlich, als er das Grundwesen dieses Geistes schuf, genau gewußt, was aus diesem grundwichtigen Werke seiner Schöpferhand als wie aus einem Samenkorne dereinst erwachsen und heranreifen werde. Und nicht minder gewiß dürfte es sein, daß der Schöpfer diese hochbedeutsame, besondere Entwicklung Luzifers in seinem Schöpfungsplane eben also zunächst auch gewollt und erstrebt hat. Wie wir mit Recht annehmen dürfen, daß der Schöpfer, der das Samenkorn einer Eiche schuf, es wußte und wollte, daß aus diesem Lebenskeime ein harter, trotziger Eichbaum und nicht etwa ein schwaches Moos oder ein zarter Mandelbaum hervorgehe, so dürfen wir überzeugt sein, daß Gott in seinem Schöpfungsplane die luziferischen Geister als ‚Gegenpol‘ vorerst gerade also hart und trotzig haben mußte und wollte, wie sie sich in ihrer Entwicklung erwiesen.

[1] Ev Bd. 2, Kap. 231, 5. [2] Ev Bd. 4, Kap. 158, 6, 7. [3] Ev Bd. 4, Kap. 108, 3. [4] Ev Bd. 5, Kap. 230, 1.

Wir haben freilich auch bemerkenswerte Stellen bei Lorber, an welchen gesagt wird, daß Gott um der vollen Freiheit der Geschöpfe willen seinen Blick oft zeitweilig gänzlich von einem Wesen abziehe. So heißt es im Johanneswerke: „Siehe, Ich kann zwar alles wissen schon von Ewigkeit her, was mit einem Menschen wird, wenn Ich es wissen will; aber auf daß der Mensch[1] in der Reife seiner Jahre vollkommen frei und unbeirrt handeln kann, so ziehe Ich auf eine bestimmte Zeit Meine Augen von ihm ab und nehme keine Wissenschaft von seinem freien Handeln, außer er bittet Mich inständigst, ihm zu helfen beim freien Kampfe mit der Welt. Da sehe Ich Mich dann nach ihm um und verleihe ihm die nötige Kraft."[2] Und bezüglich der gesamten geistigen Menschheitsentwicklung auf Erden sagt der Herr: „Wir wollen auch durchaus nicht im voraus behaupten, so und so werde es gehen. Denn soll das große Werk gelingen, darf selbst Ich nicht einen scharfen Blick in die weite Zukunft tun, auf daß zwischen Mich und den geschaffenen Menschen nicht das Geringste trete, das da irgendeinen Einfluß auf des Menschen freiesten Willen zu nehmen imstande wäre."[3]

Allein bezüglich der besonderen Veranlagung und Beschaffenheit der luziferischen Urgeister lag die Sache doch anders. Wir haben an jener Stelle in ‚Robert Blum' gelesen: „Als fester und fester gestellt waren die Ideen Gottes, da *zeigte* es sich, daß sie nicht völlig lauter waren, und da *beschloß* die Gottheit, ihre Ideen selbst zu läutern, und *schied* das Lautere von dem Unlauteren." Hier ist also ausdrücklich von einem bewußten, klaren Erkennen und Wollen der Gottheit die Rede. Und welch einen großen bestimmten Zweck der Herr eben mit der Erschaffung dieser hartnäckig argwilligen Geister planvoll verfolgte, wissen wir ja auch: sie sollten der notwendige ‚Gegenpol' der Ordnungsgeister sein und mußten demnach insolange, als sie sich nicht durch Lebenserfahrung frei umstimmen und veredeln ließen, „so bleiben, wie sie sein müssen; denn ein Werkzeug kann nicht anders sein, als wie Ich, der Herr, es *haben will* und *gestalte*!"[4]

„O du blinder, finsterer Geist," sagt in ‚Bischof Martin' darum der Herr zu dem seiner Selbstherrlichkeit sich brüstenden

[1] der freilich auch schon auf einer höheren Selbständigkeitsstufe steht als die Geister der Urperiode! [2] Ev Bd. 2, Kap. 137, 16. [3] Ev Bd. 5, Kap. 130, 1. [4] BM Kap. 117, S. 288; vgl. auch Ev Bd. 4, Kap. 104, 2.

Abtrünnlinge, „wie groß ist doch deine geistige Nacht, in der du wähnst, Mir Trotz bieten zu können! Du hast eine Freude in solchem deinem Wahne und bedenkst nicht, daß jede wahre und jede falsche Freiheit am Ende dennoch Meinem Willen untertan sein muß. Weißt du denn wohl, ob das nicht Mein geheimer Wille ist, daß du eben also sein mußt, wie du bist? Weißt du es, ob Ich dich nicht von Urbeginn zum Falle bestimmt habe?! Kann das Werk wohl je dem Werkmeister vorschreiben, wie und wozu er es gestalten soll?

Ein Erzgießer verfertigt aus einer feuerfesten Masse seine großen Schmelztiegel. Diese kommen in ein mächtiges Feuer, und in ihnen kocht dann das harte Erz, und so es genug zerkocht ist, da fließt es dann wie ein Wasser, und der Werkmeister läßt es fließen in verschiedene brauchbare Formen. Ist das Erz in Formen gegossen, da werden diese dann abgekühlt und erleiden keine Glut mehr. Aber der Tiegel bleibt in der Glut, damit anderes Erz in ihm geschmolzen werde, und wird nicht eher abgekühlt, als bis er unbrauchbar geworden ist, wonach er dann verworfen wird für immer als eine zu nichts mehr brauchbare ausgebrannte Materie!

Bin Ich aber nicht ein Werkmeister aller Werke der Werke?! So Ich das aber bin und schaffe Mir Werkzeuge, wie Ich sie brauche, und wie Ich sie haben will, sage, kannst du Mir dann trotzen, oder kannst du das Trotz nennen, so du also bist, wie du bist, und nicht anders sein kannst, als also nur, wie Ich es am Ende will?!“ [1]

Auch die denkwürdigen Worte des Paulus in Röm. 9, 18 ff. kommen uns hier in den Sinn: „So erbarmet er sich nun, welches er will, und verstocket, welchen er will. Nun sagst du wohl: »Was beschuldigt er uns dann?! Wer kann seinem Willen widerstehen?!« — Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: »Warum machst du mich also?« Hat nicht ein Töpfer Macht, aus einem Lehmklumpen zu machen ein Gefäß zu Ehren und das andere zu Unehren?!“

Dennoch müssen wir andererseits aber unbedingt daran festhalten, daß auch für die luziferischen Geister die harmonische Vollendung als letztes Endziel Gottes dasteht, und daß demnach

[1] BM Kap. 117.

auch für sie die unantastbare Lebensgrundlage aller Wesen, das Gesetz der aus unselbständigen Anfängen sich vervollkommnenden Willensfreiheit und die ganze von uns erörterte freie Erziehungsordnung, ihre unverbrüchliche Gültigkeit hatte und noch heute genau ebenso besitzt wie für alle anderen Geistwesen.

Mit klaren Worten ist dies im Johanneswerke ausgesprochen, wo der Herr nach der früher angeführten[1], großen Zusammenfassung dieser Freiheitsgrundsätze sagt: „Wissen wir nun das, so wird es wohl nimmer gar so schwer sein, sich den Fall der erstgeschaffenen Geister herauszuformulieren. Auch ihnen mußte ein Gebot gestellt werden und mit demselben der notwendige Reiz zum Uebertritte, verbunden mit augenblicklichen Vorteilen — und andererseits aber, wenn auch nicht mit dem überwiegenden Reize für die Handlung nach dem Gebote, so aber doch mit der klargestellten Ansicht der ewigen Vorteile, die, wennschon etwas später, doch stets sicher der ordnungsmäßigen Handlung folgen werden müssen."[2]

Und an einer andern Stelle des Johanneswerks, an welcher vom sogenannten Erbübel die Rede ist, lesen wir: „Sehet, alles dies entstand zwar aus dem notwendigen Reize, den Gott wegen der Erkenntnis des eigenen freien Willens in die Geister legen mußte. Aber obschon der Reiz notwendig war, so war ihm als Folge das sündige Werden der materiellen Welten (zu welcher der Abfall der Geister später führte; d. Verf.) durchaus keine Notwendigkeit. Sie war nur eine aus Meiner Ordnung zugelassene notwendige Folge dessen, daß so viele Geister dem Reize nicht widerstehen wollten, obschon sie es vermocht hätten, ebensogut als es andere sechsmal soviel urgeschaffene Geister vermochten."[3]

Die tiefsinnige Frage: „Mußte Luzifer fallen?" — ist daher nicht einfach mit einem glatten Ja oder Nein zu beantworten; vielmehr bietet uns dieses verwickelte Problem, in welchem alle Grundlinien der Schöpfungslehre wie in einem Hauptknoten zusammenlaufen, die verschiedenartigsten Seiten und Tiefen. Und die Beurteiler werden zu verschiedenen Ansichten gelangen, je nachdem sie von dieser oder jener Seite an die Frage herantreten und in dieser oder jener Tiefe in sie eindringen.

---

[1] Siehe Lutz ‚Die geistige Urschöpfung'. [2] Ev Bd. 2, Kap. 227, 11. [3] Ev Bd. 4, Kap. 108, 1—3; vgl. über die Freiheit Satans und seiner Engel auch Ev Bd. 3, Kap. 130, 13—16.

Nach unseren allgemeinen Erörterungen über die Wesenschöpfung und -erziehung Gottes ist folgendes zu sagen:

Keinesfalls kann davon die Rede sein, daß Luzifer oder ein anderer Widerordnungsgeist auf irgendeiner Stufe seiner Entwicklung durch die Allmacht Gottes zwangsweise, sozusagen von außen her, genötigt worden wäre zu fallen (d. h. statt vorwärts zur göttlichen Demut und Liebe sich rückwärts zu immer tieferer Selbstherrlichkeit und Selbstsucht zu entwickeln). Im Hinblick auf die allgemeinen Grundgesetze der freien Wesenentwicklung ist dies entschieden zu verneinen. — „Denn bei der Hervorbringung einer Mir völlig ähnlichen Seele," betont der Herr im Johanneswerke, „also einer zweiten Gottheit, darf Meine Allmacht nur sehr wenig, alles aber der neuwerdende Gott aus Mir zu tun und zu versehen haben. Von Mir aus bekommt er nur das Material, geistig und auch naturmäßig. Und wäre es nicht also und könnte es anders sein, so würde Ich wohl nicht als der ewige Urgeist Mir selbst zufolge Meiner Liebe die Mühe aufgebürdet haben, Fleisch anzunehmen, um die bis zu einem gewissen Punkte gediehenen Seelen nicht etwa durch Meine Allmacht, sondern lediglich durch Meine Liebe weiterzuleiten und ihnen den neuen Gottgeist aus Mir zu geben, auf daß sie nun, so sie es ernstlich wollen, mit Mir in kürzester Zeit vollkommen eins werden können." [1]

Auch die Geistesentwicklung Luzifers wurde demnach unter der unvermerkten, schonenden Leitung Gottes grundsätzlich nur von dem eigenen, inneren Willensdrange dieses Wesens „auf dem Wege der freien Willenswaltung" [2] bestimmt. — War die Veranlagung Luzifers von Gott aus nach dessen Willen und Plane zwar auch so, daß der Hauptlebensfunke dieses „großen Unlauterkeitsgeistes" [3] uranfänglich „nicht mit dem überwiegenden Reize für die Handlung nach dem Ordnungsgebote," [4] sondern, wie alle seine Nachkömmlinge, mit einem „gewissen Uebergewichte" der Widerordnungskräfte [5] ausgestattet war, — so war dennoch dadurch, daß der Herr den mächtigen Widerordnungstrieben dieses Lichtgeistes durch die „Lehre aus den Himmeln" [6] allezeit eine „klare Ansicht der ewigen Vorteile der Ordnung" [7] gegen-

---

[1] Ev Bd. 4, Kap. 246, 6. [2] Ev Bd. 9, Kap. 170, 19. [3] RBl Kap. 193, S. 140. [4] Ev Bd. 2, Kap. 227, 11. [5] Ev Bd. 9, Kap. 181, 9. [6] Ev Bd. 9, Kap. 181, 9. [7] Ev Bd. 2, Kap. 227, 11.

überstellte, auch Luzifers Seele stets in einer ‚Freischwebe' zwischen Gut und Böse und konnte sich „mit nur einiger Mühe" jederzeit nach seinem Belieben frei zu Gott und zur Ordnung kehren. „Denn wenn eine Seele, in der Freischwebe befindlich, sich nur einige Mühe geben will, sich ins Geistige zu erheben, so bekommt das Geistige (durch die Hilfe des Herrn; d. Verf.) auch sogleich ein mächtiges Uebergewicht, und die Seele erhebt sich mit großer Leichtigkeit über das Gewicht der Trägheit ihres Fleisches (d. h. ihrer Widerordnungselemente; d. Verf.). Hat sie das mit wenig Mühe getan, so kann ihr die Schwere ihres Fleisches kein Hindernis des Fortschreitens zur höchsten Lebensvollendung mehr in den Weg legen. Und gelangt sie auf dem leichten Wege ihres Fortschreitens auch noch dann und wann auf kleine Steine des Anstoßes, so kostet es sie abermals nur eine geringe Mühe, sie aus dem Wege zu räumen."[1]

Lange Zeiten seines Kindesalters hindurch hielt sich denn auch, wie vernommen, der große Lichtgeist unter der weisen und festen Erzieherhand des Herrn in den Bahnen der Ordnung. Es mag in diesen Frühzeiten die göttliche Liebe den werdenden Geist schärfer gegängelt und gezügelt haben, — etwa wie man ein kleines Kind leitet und nötigenfalls auch mit leichtem Zwange in seinen Grenzen hält. Im Johanneswerke sagt in diesem Sinne der Herr zu einem Jünger: „Damit bist du vollkommen auf dem Sandwege, wenn du meinst, Gott habe den geschaffenen Wesen eher die eigene Selbstbildung überlassen, bevor sie die Fähigkeit besaßen, die göttliche Ordnung in sich völlig zu erkennen und in aller Tiefe zu erfassen. Da ging viel Unterricht voran, und es vergingen lange Zeiträume zwischen dem Werden der ersten Wesen und der Periode, in der dann solchen Geistern ihre selbsttätige Bildung anheimgestellt wurde."[2]

In seiner Viertelsreife, „gerade in den allerwichtigsten und heikelsten Zeiten der Ausbildung" setzte sich Luzifer ja nun aber trotz aller Belehrung so sehr gegen die leitende Ordnung Gottes, daß der Herr „im Ernste traurig werden mußte über solchen Starrsinn."[3] Und von diesem Zeitpunkte an stieg Luzifer kraft seines eigenen, freier und freier sich entfaltenden Geschöpfeswillens nicht weiter dem Ziele der Vollkommenheit entgegen.

---

[1] Ev Bd. 9, Kap. 181, 10. [2] Ev Bd. 2, Kap. 230, 6; vgl. ferner Ev Bd. 2, Kap. 224, 4, und 231, 3—4. [3] H Bd. 3, Kap. 488, 17.

sondern begann tiefer und tiefer in die Widerordnung zu fallen. — „Denn wenn eine Seele, so sie die reine Lehre erhalten hat und die Wahrheit auch wohl begreift, sich denkt: »Ah, nun weiß ich, was ich Rechtens zu meinem Heile zu tun habe; aber bevor ich danach völlig tätig werde, will ich denn doch auch von den Reizen und Süßigkeiten der Welt, dieweil sie mir geboten sind, eine kurze Zeit nur genießen!«, siehe, da fängt dann die Seele an, diese Reize und Süßigkeiten zu verkosten und auch bald in vollen Zügen zu genießen, verleiht dadurch der Materie ihres Fleisches ein bedeutendes Uebergewicht, das ihre klare Einsicht in die Dinge des Geistes nur sehr schwer und oft auch gar nicht mehr zu überwinden imstande ist.“ [1]

Diese Wendung war und ist jedoch auch bei Luzifer, wie wir durch Lorber wissen, nie und nimmer das letzte Entwicklungsziel; vielmehr ist uns ja auch von ihm bekundet: „Dieser Geist ist zwar ganz richtig das Unlauterste, was du dir nur immer vorstellen kannst, aber zu seiner Zeit ist er einer völligen Läuterung eben nicht unfähig,“ und — „noch immer wird an seiner Läuterung gearbeitet.“ [2] Seine Wendung zum Argen war und ist somit noch heute in Wahrheit nur eine vorderhand ‚zugelassene‘ Entwicklungserscheinung, weil Luzifer seit jener kritischen Zeit der Viertelsreife nur noch durch bitterste Selbsterfahrungen und harte Gerichte belehrt werden konnte, — wie ja auch ein irdischer Vater seinem besonders hartnäckigen Kinde, das nicht mehr auf gute Worte hören will, schließlich wehmütigen Herzens den Willen tut, um es durch Schaden am Ende doch noch klug werden zu lassen. „Wenn aber also,“ sagt der Herr im Johanneswerke, „siehe, da bin wahrlich nicht Ich schuld an solcher Verschlimmerung — darum, weil Ich in die Seele eine kleine Vorneigung zur Welt legte, ihr aber zugleich auf der andern Seite ein volles Licht aus den Himmeln zukommen ließ, mit dem sie mit leichter Mühe die kleine Vorneigung zur Welt besiegen kann.“ [3]

Wenn somit also der unmittelbare Grund, die ‚Schuld‘ am Falle Luzifers tatsächlich im eigenen, mehr und mehr sich frei und selbständig machenden Willen dieses Geistes selbst lag, so ist andererseits aber doch die Frage nicht von der Hand zu

[1] Ev Bd. 9, Kap. 182, 1. [2] RBl Bd. 2, Kap. 193, S. 140. [3] Ev Bd. 9, Kap. 182, 11.

weisen, ob nicht mittelbar der tiefere Grund dennoch auch in Gott und seinem Willen lag. Denn wenn wir uns, zum heikelsten Punkte des ganzen Problems gelangend, fragen, woher es kommt, daß unter allen großen Urgeistern gerade Luzifer von jenen kritischen Zeiten seiner Viertelsreife an die „kleine Vorneigung für die Welt" nicht mehr überwinden wollte, — warum gerade er, im Unterschiede zu den andern diese leichte Mühe sich nicht weiter nehmen wollte, trotzdem auch er es hätte können, — so können wir für diese Willensbesonderheit des obersten Hauptgeistes im ‚geheimen'[1] allerletzten Grunde wohl keine andere Antwort finden, als daß der Herr diesem ‚großen Unlauterkeitsgeiste'[2] bei dessen Veranlagung eben so viele und starke Elemente der Widerordnung mitgegeben hat, daß diese in der Fülle und Gährung der Brausejahre alle Dämme brachen und nur noch durch bittere Erfahrung geläutert werden konnten. — Im allerletzten Grunde ist die Verschlimmerung Luzifers somit mittelbar dennoch durch die besondere Veranlagung oder Wesensmischung dieses Geistes von Gott, dem letzten Urgrunde alles Geschehens, verursacht worden. Und wir verstehen durch diese tiefere Betrachtung die früher angeführte dunkle Frage des Herrn an den Trotzenden: „Weißt du denn wohl, ob das nicht Mein geheimer Wille ist, daß du eben also sein mußt, wie du bist? Weißt du es, ob Ich dich nicht schon von Urbeginn an zum Falle bestimmt habe?!"[3] — Und es werden uns auch Worte begreiflich wie: „Ich als der alleinige Träger alles Seins und Lebens muß nun auch in das, was von Ewigkeit her durch die Festigkeit Meines Willens dem Gerichte und dem Tode verfallen war, eben durch das Gericht und den Tod Meines Fleisches und Blutes eindringen. . . . Und es ist darum des Menschen Sohn in die Welt gekommen, um das, was gewisserart von Ewigkeit verloren war, aufzusuchen, zu erlösen und also für die Seligkeit fähig zu machen."[4]

Und schließlich erhellt sich uns, wenn wir in dieser Richtung noch weiter in die Luziferfrage eindringen, auch der Sinn jener bemerkenswerten Ausführungen im Johanneswerke, in welchen der Herr den Fall Luzifers mit dem unendliche Entwicklungszeiten später erfolgenden Falle Adams vergleicht und sagt:

---

[1] BM Kap. 117, S. 287. [2] RBl Bd. 2, Kap. 193, S. 110. [3] BM Kap. 117, S. 287. [4] Ev Bd. 5, Kap. 247, 5—6.

„Darum geschah unter dem sogenannten Falle der Urgeister eine (in gewissem Sinne; d. Verf.) notwendige und genötigte Scheidung, während die adamitische als schon von Adam selbst ausgehend, keine Nötigung war, sondern ein (voll)-freier Akt des schon in allen seelischen Sphären voll-frei gewordenen ersten Fleischmenschen.“ [1] — Bei der Verschlimmerung in seiner Viertelsreife stand Luzifer trotz aller Erziehung und Belehrung wie ein junges Menschenkind wohl nicht mehr ganz, aber doch noch fast unmittelbar auf der ihm von Gott gegebenen Willensgrundlage. Sein Geschöpfeswille war noch nicht durch Lebenserfahrung und selbsterworbene Erkenntnisse voll ‚selbständig‘ und ‚wahrhaft frei‘ [2] geworden, wie dies auf späteren Entwicklungsstufen bei den Geistern mehr und mehr der Fall wird, sondern die Kräfte, die Gott in ihn gelegt hatte, trugen unter der unvermerkten Leitung Gottes sein Ich noch gewissermaßen wie ein Kind von Stufe zu Stufe seiner Lebensbahn, damit eben auf diesen Wegen der Erfahrung der angehend freie, aber noch unselbständige Geschöpfeswille zum selbständigen, wahrhaft freien ‚Kindes‘- oder Selbstgottwillen reife. — „Es war da ein Unterschied wie zwischen einem Kindmenschen, der seine eigenen Füße noch nicht gebrauchen kann und daher von einem Ort zum anderen getragen werden muß, und einem gesunden Manne, der schon lange gut und fest gehen kann, und dem man nur den geradesten Weg zum Bestimmungsorte zeigt und es ihm überläßt, ob er danach hingehen will oder nicht.“ [3]

Durch den Fall Luzifers und seiner Untergeister erreichte der Herr, wie noch eingehend zu besprechen sein wird, auch noch andere große Schöpfungszwecke, — so den, daß damit den reinen, treubleibenden Urgeistern eine unerschöpfliche Liebes- und Lebensaufgabe in der Rückführung jener gefallenen Brüder geschaffen wurde. Auch werden wir noch hören, daß auf der materiellen Schöpfungsstufe die allerhartnäckigsten luziferischen Lebensfunken in den grobstofflichen Leibern der materiellen Wesen gewissermaßen als Tiegel zur Läuterung der weniger hartnäckigen seelischen Elemente dienen müssen. Allein es ist hier sehr zu bemerken, daß das Fallen Luzifers und sein Verharren im Bösen

[1] Ev Bd. 2, Kap. 224, 3. [2] Siehe Lutz ‚Die geistige Urschöpfung‘, Kapitel: ‚Durch Freiheit zur Selbständigkeit‘. [3] Ev Bd. 2, Kap. 224, 4—5; vgl. über die Befreiung aus der ‚geschöpflichen Notwendigkeit‘ auch Ev Bd. 3, Kap. 178, 1, und Bd. 7, Kap. 121, 3.

lediglich aus diesen Gründen nicht unbedingt notwendig, sondern nur zweckvoll war und ist, und daß demnach die Umkehr jener Abtrünnlinge trotzdem jederzeit erfolgen kann. Im ‚Bischof Martin' hören wir den Herrn, der dem Hauptgeiste vorhält, daß er, der Herr, ihn doch nur als Werkzeug so trotzig geschaffen habe: „Ich aber bin kein harter Erzgießer, sondern ein Meister voll Liebe, so daß Ich sogar Meine Tiegel aus ihrer langen Glut ziehen will, so sie es wünschen und in die Ordnung Meiner freien Werke übergehen wollen; wollen sie das aber nicht, und macht es ihnen mehr Freude, Meine ewigen Schmelztiegel zu verbleiben, so ist es Mir auch recht; denn da brauche Ich Mir keine neuen zu schaffen! Bleiben sie aber Tiegel, so sind sie, wie sie sein müssen, und unmöglich, wie sie sein wollen! Denn ein Werkzeug kann nicht anders sein, als wie Ich es gestalte und haben will.

Daher ist dein vermeintlicher Trotz, an dem du eine Freude hast, auch nichts als eine Chimäre, entstammend deiner großen Blindheit! Denn so wenig ein Topf zum Töpfer sagen kann: »Ich bin, wie ich will!«, während ihn doch der Töpfer dreht und gestaltet, wie er will; ebensowenig kannst du zu Mir sagen, daß du seist, wie du wollest, während du doch nur sein mußt, wie Ich es will. Nur gebe Ich, als die ewige Liebe selbst, dir nebst diesem deinem Gerichte auch so viel lebendige Freiheit, der zufolge du deinen qualvollsten Zustand fühlen, begreifen und ändern kannst, so du es willst; willst du es aber nicht, so bleibe, wie und was du bist, nicht aber, weil du es also willst, sondern weil Ich es also will! — Willst du aber dein Los verbessern, so werde Ich an deine Stelle ein anderes Mir in deiner Art dienliches Werkzeug setzen!“ [1]

Diese Stelle gibt der Luzifer-Frage erst die letzte und tiefste Beleuchtung. Auch dieser besondere Geist hat danach trotz seiner Bestimmung als Werkzeug dennoch als ein zur Vollendung und Gottähnlichkeit berufenes Wesen auch nach seinem Falle ewighin die unverlierbare Fähigkeit und Möglichkeit, jederzeit mit göttlicher Hilfe aus der Widerordnung in die Ordnung und zur ewigen, wahren Freiheit und Vollkommenheit überzugehen.

Und so kann man den Fall des großen Lichtgeistes und seiner Untergeister in die Formel zusammenfassen:

---

[1] BM Kap. 117, S. 287.

Die luziferischen Geister mußten — nicht durch äußere Nötigung seitens der göttlichen Allmacht, wohl aber durch inneren, veranlagungsmäßigen Willensdrang — in der Fülle und Gärung der Unreife unter göttlicher Zulassung zunächst zwar fallen, — aber durch die unablässige, ernste Belehrung aus den Himmeln kann sich jeder von ihnen, trotz aller Werkzeugbestimmung, mit der ihm für ewig verliehenen Willensfreiheit jederzeit aus der Widerordnung leicht erheben und sich zu immer größerer Selbständigkeit, Vollkommenheit und wahren Freiheit der Kinder Gottes ausbilden.

Ein Gleichnis

In der ‚Haushaltung Gottes' finden wir über diesen ganzen, hochbedeutsamen Gegenstand eine wunderbare Gleichnisbelehrung, die auch in diesem Zusammenhange wohl noch ein willkommenes Verständnislicht bieten kann.

Ein Urvater richtet dort die Frage an den Herrn: „Liebevollster, heiliger, unaussprechlich guter Vater! Du hast doch die Satana[1] aus Dir und nicht aus irgendwo andersher geschaffen, — wie ist es nun dennoch möglich, daß dieses Wesen gar so entsetzlich böse ist, da in dir doch alles von Ewigkeit her überaus gut sein mußte, weil Du selbst so endlos gut bist und daher aus Dir ja auch unmöglich etwas Arges hervorgehen kann? — Ich weiß mir in diesem Punkte durchaus nicht zu helfen und zu raten!"

Auf diese triftige Entäußerung erwidert der Herr: „Wenn du es menschlichermaßen nimmst, dann muß dir das freilich den verworrensten Knoten geben; kannst du es aber in rein geistiger Weise betrachten, so wird sich sobald alle Verworrenheit gänzlich verlieren, und du wirst da in eine Löse der Dinge schauen, die dir unendlich klarer sein wird als der Sonne Licht am hellsten Vollmittage.

Solches jedoch ist dir schwer mit verständlichen Worten zu geben, da es in der tiefsten Tiefe aller Meiner unendlichen göttlichen Weisheit liegt.

Aber Ich will dir durch ein Gleichnis die Sache erhellen.

---

[1] Ursprünglicher Name Luzifers.

Je mehr du im Verfolge der Zeit dieses Gleichnis betrachten wirst, desto tiefer wirst du in den Geist der Wahrheit in dieser endlos tiefen Geheimnissache eindringen. Und so höre denn:

Ein überaus weiser und liebeguter Mann hatte den Plan in sich gefaßt, sich ein Weib zu nehmen und mit ihr Kinder zu zeugen, die ihm gleichen sollten in allem und sollten jegliches nach seiner Art Besitz nehmen von den unermeßlichen Schätzen und Reichtümern, die er in endloser Fülle besitzt.

Das wäre sicher ein recht guter Plan! — Aber wie ausführbar, wenn in der ganzen, großen Gegend kein weibliches Wesen existiert? — Was tut aber der überaus weise Mann? Er bedenkt sich nicht lange, sondern spricht zu sich:

Was will ich suchen in diesem meinem endlosen Reviere, das nicht zu finden ist? Ich habe ja in mir, was ich brauche! Ich habe Liebe, ich habe alle Weisheit und habe die Macht aus den zweien. Daher will ich sehen, ob ich nicht aus mir selbst mir ein Weib schaffen kann, das mir in allem völlig entsprechen soll. Habe ich doch schon andere Dinge aus mir hervorgerufen; da wird mir solches doch auch gelingen!

Und so will ich denn eine mir völlig ähnliche Idee fassen und sie in meinen festesten Willen stellen; und es soll sich bald zeigen, ob ich nötig habe, weiter hier zu suchen, was nicht ist, noch irgend außer mir sein kann.

Gedacht, getan, und das herrliche Werk steht vor dem Manne. Mit endlos großem Wohlgefallen betrachtet es der mächtige, weiseste Werkmeister.

Aber das Werk ist nur erst wie eine tote Maschine seines Willens, bewegt sich zunächst nicht anders, als allein nur nach dem Willen des Werkmeisters, und spricht nur, was der Werkmeister in dasselbe hineindenkt und dann vom Werke gesprochen haben will.

Da aber bedenkt sich des Meisters Weisheit und spricht: Das Werk ist da, aber es ist in ihm nichts anderes als ich selbst. Belasse ich es so, da wird es mir wenig fruchten. Gebe ich aber dem Werke ein eigenes, freies, selbständiges Leben, da muß ich mir dann auch gefallen lassen, wenn es sich von mir wenden wird und tut nach seinem eigenen freien Willen.

Doch ich bin ja da über alles mächtig. Tritt es mir über die vorgezeichneten Schranken, dann werde ich ihm schon zu begegnen wissen, denn es bleibt ja doch ewig mein Werk.

Also spricht der weiseste Mann bei sich, und also tut er denn auch. — Das Werk ist frei und bewegt sich und spricht bald anders, als es der Mann haben will. Und das ist ein großer Triumph des Werkmeisters, daß da sein Werk eine freie Tätigkeit überaus lebhaft zu äußern anfängt, ohne jedoch außer der Willenssphäre des Meisters je treten zu können!

Der Mann aber will noch mehr, nämlich die vollste Willensfreiheit des Werkes; und dazu ist persönliche Erziehung und dann alle mögliche Selbsterfahrung fürs Werk nötig!

Diese Erziehung aber dauert jetzt noch fort, während die erschaffende Zeugung nebenbei als ein Hauptteil solcher großer Erziehung anzusehen ist. Und der Mann ist nun wie allezeit auf dem Punkte, gar helle die endliche, sicherste Vollendung seines Werkes zu schauen!

Siehe, das ist ein gar großes Gleichnis, denn es liegt der Anfang und das Ende völlig in ihm. Dieses beachte in dir, und es wird heller werden in deinem Geiste! — Amen." [1]

Das göttliche Gericht

Den Verlauf dieser noch ‚jetzt dauernden Erziehung' werden uns die ferneren Betrachtungen nunmehr zeigen.

Wie weit und gefährlich der Hauptgeist des Lichts — das ja auch im natürlichen Sinne genommen das Streben hat, von seiner Quelle an fort und fort in alle Unendlichkeit hinauszufliehen — sich von der göttlichen Ordnung entfernte, deutet uns eine Stelle der ‚Haushaltung Gottes' an, in welcher es von den Absichten und Plänen des abgefallenen Engelsfürsten heißt: „Er will Mich nimmer anerkennen als den alleinigen Gott aller Heiligkeit, Macht und Kraft, sondern ihm ist um die Alleinherrschaft zu tun, darum er stets im Sinne führt, Mich zu schwächen und endlich ganz zu vernichten und sodann alle Gewalt über die Himmel und alle Welten an sich zu reißen. Wenn ihm solches gelingen würde, dann möchte er alles jetzt Bestehende aus großem Hasse gegen Mich vernichten und, wäre ihm solches gelungen, sodann eine neue Schöpfung nach seinem Wohlgefallen bewerkstelligen. — In dieser neuen Schöpfung aber sollte nichts

[1] H Bd. 3, Kap. 491, 6—20.

etwa für ewig Bestehendes vorkommen (wie in allen Schöpfungswerken Gottes ewige Wesen sich fort und fort vervollkommnen; d. Verf.), sondern alles sollte nur ein von seiner höchst freien Willkür abhängiges Dasein haben und nur so lange bestehen, als es ihm ein Vergnügen gewähren würde. Hätte er sich daran voll ersättigt, dann sollte alsogleich wieder eine ganze Schöpfung ins Nichts zurücksinken und wieder eine andere lediglich nur zu seinem Vergnügen entstehen. Wesen, die ihm vollkommen ähnlich wären, wie z. B. den Mann, würde er nie erschaffen, wohl aber das Weib zu seinem sinnlichen Bedürfnisse. Dieses aber sollte überaus empfindlich sein, damit es für allerlei, für ihn lustvolle Martern sehr empfänglich wäre. — Kurz, seine Gedanken und Pläne waren und sind von solch scheußlicher Art, daß selbst ein oberster Engel sie nicht in ihrer Fülle zu fassen vermag.

Ihr saget nun freilich, warum Ich ein solches Wesen denn nicht vernichte, welches also voll ist der tödlichsten Arglust. — Sehet, wann ihr selbst als Menschen schon zaudern würdet (vor solcher äußersten Verwerfung ewigen, gottgeschaffenen Lebens; d. Verf.), da eure Liebe doch nur verschwindend klein ist gegen die Meine, — um wieviel weniger mag solches erst Ich tun, der Ich die unendliche, ewige Liebe selbst und dazuhin sein Schöpfer, Gott und Herr so gut bin wie der eure und sein noch immer väterlicher Richter ebenso wie euer guter Vater!“[1]

Wer die bisherigen Gedankengänge mitgewandelt ist, kann in der Tat ja auch nicht zweifeln, daß von einer Vernichtung der aus der Gottesordnung gewichenen Geister als Gegenmaßnahme Gottes nie und nimmer die Rede sein konnte[2], — sondern was allen Geistwesen unter solchen Umständen immerdar geschieht und nach der bekannten Willensfolgenordnung zu ihrem höheren Heile geschehen muß, das trat nach fruchtloser, langmütiger Belehrung nun auch hier den verblendeten Lichtgeistern gegenüber in Geltung, nicht als eine zornmütige, unbarmherzige Strafe, sondern einfach als die längst angekündigte, notwendige, ja selbstverständliche Folge der anhaltenden Ordnungsmißachtung.

Im entsprechenden Maße wie die Luziferischen Geister sich von Gottes Lebenssonne eigenwillig entfernten, gingen die Ströme der göttlichen Lebenskräfte für sie versiegen, und das gleiche

---

[1] H Bd. 2, Kap. 344, 3—16. [2] Ueber die Unmöglichkeit der Vernichtung aus Gott hervorgegangenen Lebens s. Ev Bd. 8, Kap. 126, 9—10.

Schicksal mußte sie ereilen, das den verwegenen trotzigen Wanderer unvermeidlich überfällt, der in der Winternacht eigensinnig ein eisiges, unwegsames Gebirge ersteigt und dort allmählich vom Kältetod erfaßt wird.

„Was heißt denn", wird in der ‚Geistigen Sonne' gesagt, „»Liebe Gott, deinen Schöpfer und Erhalter, über alles!«? — Natürlicherweise betrachtet kann es unmöglich etwas anderes heißen als: »Verbinde deine dir von Gott gegebene Lebenswärme mit der dich erschaffenden und erhaltenden Urwärme deines Schöpfers, so wirst du das Leben ewig nimmer verlieren!« Wirst du aber deine Liebe oder deine Lebenswärme freiwillig von der göttlichen Urlebenswärme trennen und gewisserart als ein selbständiges herrschendes Wesen dasein wollen, so wird deine Wärme keine Nahrung mehr haben. Du wirst dadurch in einen stets größeren Kältegrad übergehen; und je tiefer du hinabsinken wirst in die stets eisigeren Grade, desto schwerer wird es halten, dich wieder zu erwärmen." [1]

Das ungeheure, urgewaltige Geschehnis, das demzufolge nun als ein unabwendbares Gericht über den höchsten Urgeist und die ihm nachgefolgten Untergeister und zahllosen Kleinintelligenzen hereinbrach, muß in den Räumen der Schöpfung ein Schauspiel von unerhörter Wucht und schauervoller Tragik gewesen sein — für die Betroffenen sowohl, wie für die treugebliebenen Geister, welche die Zeugen dieses verhängnisvollen Loses ihrer Brüder waren.

Im Johanneswerke schildert der Herr den Verlauf dieses ersten großen Weltgerichts wie folgt: Da die göttlichen Kräfte Luzifers, mit welchen er die ihm zugeströmten Lebenselemente an sich gefesselt und in Ordnung gehalten hatte, immer fühlbarer zu Ende gingen, war es diesem Haupt- und Grundleben nicht mehr möglich, die alte Lebensordnung in allen Teilen seines großen Gesamtwesens weiter aufrechtzuerhalten. Es ging nun wie in einem großen irdischen Reiche, in welchem der König aus irgendeinem Grunde zu einer Schattenmacht hinabsinkt: Die Untertanen, die Beamten- und Dienerschaft, wie das Volk, versagen den Gehorsam; jeder einzelne Große oder Kleine geht seinem eigenen Sinne und Vorteile nach; es lösen sich „die Bande frommer Scheu", und das ganze Reich zerfällt in viele Teile,

[1] GS Kap. 99, S. 405.

welche die Beute irgendeines räuberischen, gewalttätigen Tyrannen werden.

So fiel auch Luzifers Lebensreich jählings in einer Art Verwesung auseinander. Jeder Teil bis zum kleinsten Urfunken hinunter wurde vom Gift der Selbstsucht und Selbstherrlichkeit zerfressen. Gewisse in ihrer besonderen Unterart einander wesensverwandte Untergeister mit ihren Elementen schlossen sich nach ihrem Belieben zusammen und bildeten kleinere Gewaltreiche für sich. „Sie sonderten sich", so schildert der Herr im Johanneswerke dieses Geschehen, „in große Vereine und stellten sich in für euch undenkbar großen Entfernungen auf. Ein jeder Verein wollte von einem zweiten nichts mehr hören, sehen und erfahren, um nur der Eigenliebe so recht weltendick fröhnen zu können."[1]

„Durch dieses stets wachsende Eingehen in die Selbstsucht, den Hochmut und in eine grenzenlose Herrschsucht jedoch", heißt es an der genannten Stelle weiter, „schrumpften die zahllos vielen Lebensformen eines solchen Vereins allmählich nach dem Gesetze der Schwere, das sich aus der Eigenliebe und Selbstsucht von selbst entwickelt hatte, zu einem übergroßen Klumpen zusammen, — und eine materielle Urmittelsonne war fertig!"[2]

In diesen schlichten, fast unscheinbaren Worten wird uns von der Liebe und Weisheit des Schöpfers unendlich Tiefes und Bedeutsames geoffenbart. Ja, man kann sagen, keines irdischen Forschers bohrender und rechnender Verstand ist je hinuntergedrungen auf die Ursachen, Zusammenhänge und Auswirkungen, welche hier durch die stille Erleuchtung eines Gott hingegebenen Sehers für alle Wahrheitsuchenden enthüllt werden.

„Durch die stets wachsende Eigenliebe, den Hochmut und die grenzenlose Herrschsucht" — so lautet diese denkwürdige Kunde — „schrumpften die zahllosen Lebensformen in jenen unseligen luziferischen Geistervereinen nach dem Gesetze der Schwere, das sich aus der Eigenliebe und Herrschsucht von selbst entwickelt hatte, endlich zu einem übergroßen ‚Klumpen' zusammen." Und auf diese Weise seien die materiellen Urgestirne der uns sichtbaren Schöpfungswelt entstanden!

Hier wären wir mithin an jener bedeutsamen **Weltentstehungsfrage** angelangt, welche seit Jahrhunderten und

---

[1] Ev Bd. 4, Kap. 105, 2. [2] Ev Bd. 4, Kap. 105, 2.

Jahrtausenden dem irdischen Menschengeschlechte ein staunenswertes Rätsel war und ist.

Auf einfachste Art „führte der Schöpfer, diesen uns durch Lorber gewordenen Eröffnungen zufolge, sein Werk aus der reingeistigen Stufe in die materielle Seinsstufe über, ohne seinen einheitlichen geistigen Standpunkt zu verlassen. Immer blieben die großen Grundkräfte und Grundgesetze die gleichen, und zu dem Baue der gewaltigen materiellen Schöpfung, die in Myriaden ungeheurer Weltkörper am nächtlichen Himmel vor unseren Augen sich entfaltet, gebrauchte und verwendete der allmächtige Gestalter keine anderen Bausteine als jene geistigen Urlebensfunken, welche er mit seinem ersten schöpferischen „Es werde!" in ein ewiges Dasein gestellt hatte, und aus welchen nach seinem Willen und Plane sich Luzifer und die anderen urgeschaffenen Großgeistwesen gebildet hatten.

Mit diesen selben geistigen Einheiten gestaltete der Herr auch auf der nun beginnenden materiellen Schöpfungsstufe alles Weitere, was fürder nach seinem Plane zu entwickeln war. Und auch die Umwandlung des geistigen freien Lebens in dem bisher lebenswarmen und lebensbewegten Großgeistwesen Luzifer zu starrem, materiellem Dasein erfolgte nicht nach neuen Gesetzen, sondern ebenfalls durchaus nur nach den alten, im Wesen des Geisttums begründeten.

Einheitlichkeit durch und durch bis zum äußersten Gedanken des gesamten Schöpfungsplans finden wir somit auch hier an diesem überaus wichtigen Wendepunkte der Lorberschen Schöpfungskunde. Und nie wurde die scheinbar so große Kluft zwischen dem geistigen und dem materiellen Sein so einfach und, wie wir noch sehen werden, überzeugend überbrückt, ja vielmehr völlig geschlossen und beseitigt wie eben durch diese göttliche Lehre.

Die Entstehung der Materie

Das ganze zur Gestaltung der sichtbaren Schöpfung führende ‚kosmische' Geschehen wird bei Lorber zurückgeführt auf die jedem Menschen aus seiner eigenen Erfahrung wohlbekannten Bewußtseins- und Willenseigenschaften aller geistigen Wesen.

Wir haben gehört: Verwandtes schließt sich zusammen, Gegensätzliches stößt sich ab. Nach diesem in unserm menschlichen

Zusammenleben zu beobachtenden und von der Chemie auch im Verhalten der chemischen Elemente festgestellten Grundsatze entschied sich auch die weitere Entwicklung nach dem verhängnisvollen Zusammenbruche des großen Lichtgeistes.

In den chaotischen Massen seiner Geistesfunken, die in zahlreichen großen ‚Vereinen' auseinandergestoben waren und sich in unendlichen Entfernungen voneinander aufgestellt hatten, konnte eine planvolle Ordnung, ein neues, warmes und glückliches Sein im Banne der grenzenlosen Selbstsucht und Herrschsucht begreiflicherweise nicht entstehen. Was sich an Erscheinungsformen des Lebens in diesen ‚Unglücksgesellschaften' ergab, konnte nur aus der greulichsten Selbstliebe fließen, und wir können uns die Verhältnisse wohl nicht besser vorstellen als unter dem Bilde eines geschlagenen, führerlos in unwirtliche Lande geflüchteten Heerhaufens, in welchem keiner der Untergegebene und Gehorchende und jeder der Befehlshaber sein will.

Die eigenartigste und wichtigste Wendung ergab sich jedoch aus einem Umstande, welcher im Verhältnisse der Geistwesen zu Gott und den Nebengeschöpfen begründet ist.

Wir haben bereits früher gehört, daß die Geistwesen alle, obzwar sie von Gott zu einem freien Dasein gewissermaßen ‚hinausgestellt' sind, dennoch als freie Geschöpfe nicht leben können, wenn ihnen nicht fortgesetzt zu ihrer Nahrung und Belebung die Kraftströme Gottes aus dem ewigen Urborne, dem göttlichen Grundwesen, zugehen. — „Ein jeder Geist, welcher Art er auch immer sein mag," wird in der ‚Natürlichen Sonne' gesagt, „muß für seine kräftige und behagliche Fortdauer eine Nahrung haben. Hat er diese nicht, so wird er stets schwächer und schwächer, und zwar so, daß er am Ende in eine Art bewußtlosen Zustandes gerät, welcher einem tiefen Schlafe gleicht." [1] — Und in diesem Sinne sprach ja auch Jesus zu den Seinen: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jeglichem Worte, das aus dem Munde Gottes geht." — Entbehren die Wesen dieses Zustroms, so hungern und dürsten sie, bewußt oder unbewußt, nach Erkenntnislicht und Lebenskraft; haben sie ihn, so sind sie licht- und krafterfüllt und zufrieden.

Nun ist aber hier noch auf einen weiteren Umstand zu achten, der darin besteht, daß wir Geistwesen alle, da wir doch

[1] NS Kap. 73, S. 277; vgl. auch Ev Bd. 4, Kap. 119, 9.

nach dem Urbilde des Gottwesens selbst geformt und gebildet sind, mit den uns von Gott zugehenden Lebensströmen ebenfalls kleine Kraftsonnen bilden[1], die in ihrem bescheideneren Umkreise die in sich angesammelten ‚assimilierten' und ‚akkumulierten' Kräfte, soweit sie dieselben nicht dauernd festhalten wollen, wieder an die Mitgeschöpfe abgeben können. Ein jedes Geschöpf kann auf diese Weise dem andern aus seinem Vorrate Kräfte mitteilen und ebenso wiederum von diesem empfangen. Und so besteht ein ständiger Austausch unter den Wesen, ein fortgesetztes Geben und Nehmen, wie dies ja das Menschenleben uns zeigt und in gleicher Weise auch die Physik und die Chemie im Reiche der Naturkräfte es erweist. Die Erscheinungen der Wahlverwandtschaft, die Gesetze der Anziehung des Gleichartigen und der Abstoßung des Ungleichartigen beruhen im letzten Grunde — wie schon früher erwähnt — auf diesem gegenseitigen Geben und Nehmen.

Unter den reingeistigen Engelswesen, welche innerhalb der göttlichen Demuts- und Liebesordnung stehen, erfolgt dieser Austausch unter allen Umständen immer frei und ohne Zwang. Und dies ist ja eben das heilige Wahrzeichen der Himmel, daß dort kein Raub, kein gewaltsames Nehmen und Ansichreißen stattfindet, sondern daß ein Engel dem andern stets aus inniger Liebe alles gibt, wessen der Bruder bedarf, und für sich selbst nichts will, als was für sein Leben nach dem Maße der göttlichen Ordnung unbedingt notwendig ist.

Ganz anders dagegen ist die Sache bei den Wesen, die sich aus der Gottesordnung entfernen! Hier, im eisigen Außenbezirke, wo die Kraftströme aus Gott mehr und mehr ausfallen, geht in solchen Geistern ein gewaltiges Hungern und Dürsten an. Da von Gottes Seite her nichts mehr zuströmt, schaut man nach dem Bruder aus — aber nicht, um ihm zu helfen, sondern um von ihm zu nehmen und nötigenfalls mit Gewalt zu rauben. Dort, im Mitgeschöpfe, sind ja Kräfte aufgespeichert, und ihrer gedenkt nun das hungernde Wesen mit unwiderstehlicher Begierde. — Wer erinnerte sich da, zur Veranschaulichung dieser Wendung, nicht daran, wie z. B. der Mensch, je mehr er sich von Gott und vom höheren geistigen Standpunkte entfernt, um so erpich-

[1] Ev Bd. 6, Kap. 88. 5; siehe auch Lutz ‚Die geistige Urschöpfung', Kapitel: ‚Die Lebensfunken als Träger der lebendigen Gotteskräfte'.

ter auf die Materie und um so gefräßiger und genuß- und raubsüchtiger im materiellen Sinne wird und doch niemals sich satt fühlt!

Ganz so erging es auch schon in undenklichen Vorzeiten den von Gott abgefallenen Urgeistern. Die chaotischen, verwilderten Heerhaufen in ihren verschiedenen Lagern fühlten bald den allergrimmigsten Hunger, da die Gotteslebenskräfte ausblieben und die Eigenvorräte sich erschöpften. Da gab es dann, wie in einer ausgehungerten Feste, keine Rücksicht und Schonung mehr. Einer plünderte den andern. Und um sich recht unmittelbar aneinander zu stärken, näherten sich die ursprünglich noch ätherisch weitausgebreiteten Elemente gegenseitig, rückten einander sozusagen auf den Leib und holten aus einander, was sie nur konnten. Wie es bekanntlich die Menschen auch heute machen in einem Lande, das von Hungersnot heimgesucht wird: alles strömt zuerst aufs Land hinaus, dann aber, wenn dieses ausgeplündert ist, in irrsinniger Hoffnung auf Hilfe und Speisung unaufhaltsam in die großen Städte und vermehrt und steigert dort die Not ins Unermeßliche.

Und wie in solchen Fällen die ungezählten Massen Hungernder an den Sammelorten durch ihren Selbsterhaltungstrieb zu einem großen Unglückshaufen zusammenschmelzen, ganz so verdichteten sich die anfangs noch ätherisch frei und weit ausgebreiteten luziferischen Geistervereine „schließlich nach dem Gesetz der Schwere, das sich (auf diese Weise; d. Verf.) aus der Eigenliebe und Herrschsucht von selbst entwickelt hatte", zu einem übergroßen ‚Klumpen' — die Wissenschaft unserer Zeit nennt es kosmischen ‚Urnebel'.

Mit dieser Offenbarung enthüllt der Herr vor uns das Wesen und das geheimnisvolle Entstehen jener fernen Riesenwolken im Weltall, die aus dem unsichtbaren, wie ein zartes, ‚gläsernes Meer' der Geistigkeit durch den Raum gebreiteten Aether rätselhafterweise auftauchen und von den Sternkundigen als die Urstoffmassen der Materie und aller Sonnen, Planeten und sonstigen Gestirne angesehen werden. Jetzt wissen wir, wie diese Verdichtung der ätherischen Geisteselemente, diese urgewaltige erste ‚Materialisation' vor sich ging!

Zur Erklärung dieser Erscheinung ward uns durch Lorber das ‚Gesetz der Schwere' näher erläutert — jenes große Naturgesetz, welches die Physiker und Sternkundigen im ganzen

Gebiete der materiellen Schöpfung festgestellt haben, und welches dahin lautet, daß in der materiellen Welt die Körper sich im entsprechenden Verhältnisse ihrer Massen und im umgekehrten Verhältnisse ihrer Entfernung mit einer seltsamen, unwiderstehlichen Macht gegenseitig anziehen.

Durch Jakob Lorber wird auch dieses, man möchte fast sagen unheimliche Weltgesetz, auf welchem nach den Erkenntnissen der Naturforscher der Zusammenhalt des ganzen materiellen Schöpfungsgebäudes von den unermeßlichsten Sonnensystemen an bis hinunter zum Atome beruht, von den einheitlichen Gesichtspunkten der geistigen Schöpfungslehre aus in einfacher Weise begreiflich gemacht: Die Anziehung der Materiemassen ist der gegenseitige namenlose Hunger dieser gottverlassenen Geisteselemente, der sie alle hilfesuchend auf einen Haufen zusammenstreben läßt. Und da in einem solchen Hungerhaufen nichts Freies, Lebensbewegliches, Leichtes ist, sondern nur Not, Erstarrung und Tod, so heißt diese materielle Anziehungskraft im Unterschied zur himmlischen Anziehungskraft der göttlichen Liebe mit Recht — der Geist der Schwere. Die Naturgelehrten, welche diese geistige Erscheinung von ihrem einseitig materialistischen Standpunkte aus nie und nimmer zu erklären vermögen, nennen sie das Gesetz der Schwerkraft oder das Gravitationsgesetz und begnügen sich und müssen sich mit der leeren Feststellung begnügen, daß es eben aus irgendwelchen unerklärlichen Gründen von alters her so ist.

In dieses Dunkel der menschlich begrenzten Wissenschaft möge der Strahl aus des Sehers Leuchte tief hineindringen und segnen den Baum der Erkenntnisse! — Wenn die Gelehrtenwelt die großartigen Hinweise, welche sie hier und nicht minder in den weiteren Schöpfungsfragen durch Jakob Lorber findet, demütigen Sinnes annimmt und, statt mit toten, blinden Kräften und mit wesenlosen Naturgesetzen zu rechnen, fürderhin alles vom geistigen Standpunkte auffaßt und erklärt und auch hinter allem den großen göttlichen Werkmeister erkennt und zu betonen wagt, — dann kann es endlich gut werden, und der große Fleiß und die unsägliche Mühe, die in den wissenschaftlichen Kreisen der Erforschung der Naturgeheimnisse gewidmet werden, können ihren wohlverdienten Lohn finden. Die Arbeit der Gelehrten wird dann nicht mehr das Menschengeschlecht von Gott hinweg und durch die Erfindungen und Werkzeuge des Gewalt- und

Kriegsgeists zum Kampfe aller gegen alle treiben, sondern als eine gesegnete Himmelskraft wird sie die Menschen und Völker zum Ewig-Göttlichen hinlenken und an diesem Urquell die Welt genesen lassen.

Wie wunderbar die Lorbersche Prophetie uns auch die Entwicklungen und Wesenheiten der materiellen Schöpfungsstufe erklärt, belebt und nahebringt, werden wir im nächsten Teile dieser Gesamtdarstellung ersehen.

Fasset, ergreifet es — so möchte man den Weisen und Forschern unserer Zeit zurufen —, was auch hier in den Werken des großen Gottesboten Lorber an höchstem Geisteslichte bereitgestellt ist! Ergreifet diese Prometheusfackel! Traget sie hinunter in die nachterfüllten Täler! Dann werdet ihr nicht mehr kleine Fachgelehrte sein mit elender Diogeneslaterne, sondern Leuchten des Höchsten! Rüstzeuge der Vorsehung! Führer eurer Völker zum einzig erstrebenswerten, großen und wahren Ziele: dem Urgestirne der göttlichen Liebe!

Schlüssel zu den Abkürzungen:

Ev = Johannes, das große Evangelium
H = Haushaltung Gottes
GS = Die geistige Sonne
NS = Die natürliche Sonne
RBl = Robert Blum
BM = Bischof Martin
Ed = Erde und Mond
Sch = Schrifttexterklärungen
Fl = Die Fliege

Inhalt des nächsten Heftes:

Der Wunderbau der materiellen Schöpfung